



➤ *Smart-Meter-Rollouts*

Auswege aus der Daten-Sackgasse

Die Installation digitaler Zähler sollte nicht als bloße Pflichtübung verstanden werden, rät Christoph Schaffer, Geschäftsführer ubitronix system solutions, zur Befreiung von alten Denkmustern.

Für die Umsetzung intelligenter Netze, der Smart Grids, gibt es in Österreich eine definierte Vorgabe: Bis 2019 sollen 95 Prozent aller analogen Zähler durch elektronische, sogenannte Smart Meter, ersetzt werden – ein anspruchsvolles Ziel und deutlich ehrgeiziger als beispielsweise in Deutschland. Die Frage, wie dies in der Realität umsetzbar ist, dürfte noch so manchen Verantwortlichen ins Schwitzen bringen. Denn die neue Infrastruktur sollte sich ja zukünftig rechnen und auch die damit verbundenen EU-Ziele erfüllen, wie die Steigerung der Effizienz und Optimierung des Verbrauchsverhaltens der Stromkunden.

Die Frage ist, ob das derzeit allgemein anerkannte Smart-Metering-Modell das richtige ist: Ist es sinnvoll, differenzierte Verbrauchsdaten von digitalen Zählern täglich auf zentrale Server zu übertragen,

Christoph Schaffer ist Geschäftsführer bei ubitronix system solutions.

um sie dann einen Tag später dem Verbraucher visualisiert aufbereitet zurückzuspielen? Denn spätestens nach drei Wochen lässt das Interesse des Kunden an solchen Informationen drastisch nach und aktuelle Verhaltensänderungen beim Energieverbrauch sind dann kaum noch zu erzielen. Wer verfolgt schon täglich die haushaltseigene Verbrauchskurve, die sich meist nur wenig ändert und auch nur wenig aussagekräftig ist? Fakt ist, dass damit Energieeinsparungen auf keinen Fall nachhaltig sind, denn



herkömmliche Methoden wie die reine Visualisierung versagen, wenn es darum geht, Verhalten tatsächlich langfristig zu verändern.

Nutzen für Nutzer

Eine mögliche Lösung des Problems ist der »User Centered Smart Metering«-Ansatz. Dahinter verbirgt sich eine »smarte« IT-Architektur mit handelsüblichen digitalen Zählern, die durch Gateways (Vernetzungen) im Haus des Kunden ergänzt werden, auf denen die Verbrauchsdaten gespeichert und in Echtzeit abgerufen werden können. Mit diesen Echtzeitinformationen kann der Kunde direkt angesprochen werden: So könnten beispielsweise Apps den Kunden bei Über- bzw. Unterschreitung bestimmter Schwellwerte sofort informieren und zur Verhaltensänderung aufrufen, indem sie etwa die zeitweilige Abschaltung einzelner Verbraucher vorschlagen. Dabei behält der Kunde mit seinem mobilen Endgerät – Smartphone, Tablets, zukünftig auch Smart Watch oder TV-Gerät – die entsprechende Information und kann sich natürlich auch gegen diesen Vorschlag entscheiden. Als Beispiel: Er gibt eine Party und möchte an diesem Abend die Klimaanlage eingeschaltet lassen. Über die Integration von Home Automation oder Überwachungsfunktionen lassen sich so zahlreiche weitere neue Dienstleistungen entwickeln, die für den Kunden einen echten Mehrwert bieten und Messungen eben smart und sinnvoll machen – und damit zur Wirtschaftlichkeit des Smart Metering beitragen.

Dieser Einstieg in eine andere, sinnvolle Smart-Metering-Infrastruktur ist heute schon machbar – unabhängig von allen Rahmenbedingungen und gesetzlichen Vorgaben. Denn das Instrumentarium dafür steht zur Verfügung und ist bei großen Anwendern wie etwa der Linz AG bereits im praktischen Einsatz. Wichtig ist in jedem Falle, sich von überkommenen Denkmustern zu befreien und die Installation digitaler Zähler nicht als bloße Pflichtübung zu begreifen. Denn sonst läuft man Gefahr, in einer kostenintensiven Sackgasse zu enden. □